**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch
**Band:** 61 (1986)

**Nachruf:** Nachrufe
**Autor:** [s.n.]

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

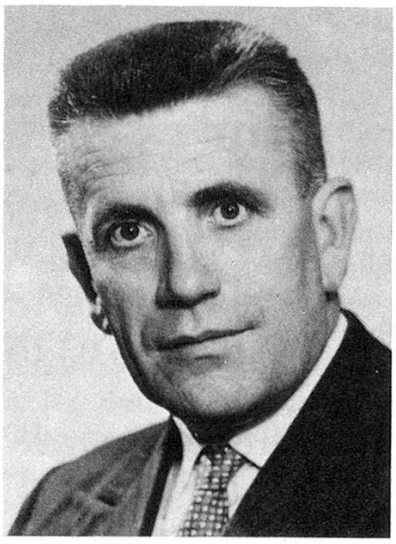
# NACHRUFE

HERMANN
MUMENTHALER

Wängi ist um eine markante Persönlichkeit ärmer geworden. Hermann Mumenthaler, der in der Nacht auf den 1. November 1984 in seinem 63. Altersjahr einem Herzversagen erlegen ist, wurde am Dienstag auf dem evangelischen Friedhof beigesetzt. Eine sehr große Trauergemeinde hat Abschied genommen von einem Mitbürger, der nicht nur in der Gemeinde großes Ansehen besaß. Der Verstorbene mußte sich dabei nicht um dieses Ansehen bemühen. Er verfügte über Eigenschaften, wie sie selten so vielfältig zusammen treffen.

Hermann Mumenthaler hatte eine natürliche Autorität, die sich auf seinen Gastwirtschaftsbetrieb positiv auswirkte. Es war kaum nötig, Gäste zurecht zu weisen, indem bereits seine Anwesenheit den nötigen Respekt auslöste. Er hatte aber auch Mut und Zivilcourage, um bei unsachlichen Diskussionen die Dinge ins rechte Licht zu rükken. Hermann Mumenthaler war der ruhende Pol in seinem Betrieb, und er ließ sich kaum aus der Ruhe bringen. Was ihn aber besonders beliebt machte, war seine ausgesprochene und immer gleichbleibende Freundlichkeit mit allen Gästen. Er kannte seine Unterschiede zwischen den Insassen aus dem früheren Bürgerheim und den gerne im «Schäfli» tagenden Verwaltungsräten jeder Art.

Zu dieser Freundlichkeit gesellte sich ein schalkhafter und köstlicher Humor, der wohltuend wirkte. Es waren keine billigen Witze, die er in der Runde zum besten gab, sondern vorwiegend Episoden aus dem Leben mit wahrem Hintergrund. So war es nicht verwunderlich, daß man sich gerne in seiner Gesellschaft aufhielt, wozu sich aber nicht jederzeit Gelegenheit bot. Hermann Mumenthaler vergeudete seine Zeit nicht. Seine Aufgaben für den Fachverband wie auch bis vor kurzem als Ortschef des Zivilschutzes nebst der Führung des eigenen gutgehenden Gastwirtschaftsbetriebes ließen ihm nicht viel Freizeit. Mit seiner Kaffeetasse setzte er sich tagsüber nur kurz zu seinen Stammgästen oder einem auswärtigen Besucher, um bald wieder in der Küche oder im Büro seiner Arbeit nachzugehen. Hermann Mumenthaler hinterläßt eine große Lücke. Seine Angehörigen, Freunde und Gäste wie auch der Wirteverein werden ihn sehr vermissen.



HEINRICH SPÖHL

In einem sehr gediegenen Rahmen wurde in Weinfelden Abschied von einem Mann genommen, der seiner Familie, seinem Freundeskreis und der Öffentlichkeit viel gegeben hatte. Eine überaus grosse Trauergemeinde nahm Anteil am plötzlichen Hinschied von Tierarzt und Sekundarschulpräsident Heinrich Spöhl, der am 2. November 1984 starb.

Heinrich Spöhl erblickte am 27. April 1919 als Erstgeborener auf dem Bauernhof bei Engwang das Licht der Welt. Nach der Primarschule in der Gesamtschule Engwang folgten der Besuch in der Sekundarschule Wigoltingen und der entscheidende Schritt an die Kantonsschule Frauenfeld, wo der sprachbegabte Heinrich Spöhl die Matura mit Latein, Griechisch und Hebräisch abschloß. Auf seinem ganzen Schulweg begleitete ihn sein bester Freund Alfred Fankhauser, der sich dann der Theologie zuwandte, einem Studium, dem auch Heinrich Spöhl

## Landgasthof Hartegg

J. + M. Frei-Müller
8554 Müllheim-Wigoltingen
beim Bahnhof
Telefon 054 63 16 31

Mittwoch ganzer Tag,
Donnerstag bis 17.00 Uhr
geschlossen

## TAVERNE ZUM Schäfli WIGOLTINGEN

Sonntag und Montag Ruhetag

M. + W. Kuchler-Weber

054 63 11 72

## Wirtschaft zum Löwen Weinfelden

Familie Chr. Wälchli-Wirth
Küchenchef
Rathausstrasse 8
Weinfelden

072 22 54 22

nicht ganz abgeneigt gewesen wäre. Sein Weg aber führte in die Veterinärmedizin, unterbrochen durch die Aktivdienstzeiten beendete er 1945 dieses Studium und promovierte vier Jahre später zum Doktor.

1948 trat Heinrich Spöhl die Nachfolge von Heinrich Bornhauser als selbständiger Tierarzt in Weinfelden an. Zwei Jahre später führte er seine Gattin Margrit Brenner von Altenklingen in sein erstes Heim an der Sonnenstraße. Drei Kinder, auf die Heinrich Spöhl immer besonders stolz war, wurden der Familie geschenkt. Aus Platzgründen verlegte man 1955 die Praxis an die Brauereistrasse, vor wenigen Monaten hat sie der Verstorbene altershalber seinem Nachfolger übergeben.

Obwohl sich Heinrich Spöhl parteipolitisch nie betätigt hat, fühlte er sich der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich. Sein breites Können und Wissen setzte er in verschiedenen Ämtern und Funktionen ein, und bald erfreute er sich im Freundeskreis und in der Öffentlichkeit großer Wertschätzung. 1962 übernahm er das Sekundarschulpräsidium, welches ihm bis in die letzten Tage ein großes Anliegen war. Mit großem Engagement führte er noch vor wenigen Wochen das gelungene Jubiläum der Sekundarschule Weinfelden durch und rundete damit seine erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Schule ab.

Als Präsident der Gesellschaft Thurgauischer Tierärzte setzte sich Heinrich Spöhl mit der ihm eigenen Energie für die Interessen seines Berufsstandes ein. Dabei war ihm auch das Gemeinwohl der Landwirtschaft ein besonderes Anliegen, wobei er sich initiativ an der Einführung und am Aufbau des Eutergesundheitsdienstes beteiligte. Geschätzt wurde sein Wirken als Bezirkstierarzt, Fleischschauer und Mitglied der Gesundheits- und Sanktionskommission.

Zwei weitere Eigenschaften zeichneten Heinrich Spöhl noch besonders aus, seine Liebe zur Geselligkeit als Ausgleich zur strengen Berufsarbeit, und seine Treue zur Natur- und Tierwelt. Als einst berittener Offizier der Artillerie nannte er immer ein Pferd sein eigen und behandelte dieses wie seinen besten Freund. Im Kreis der Reiter-, Schützen- und Bergsteigerkameraden verlebte er manch unvergeßliche Stunde.

---

## ERNST PRODOLLIET

Mit dem Hinschied von Ernst Prodolliet am 8. November 1984 ist Amriswil um eine markante und hochgeschätzte Persönlichkeit ärmer geworden. Zum Lebenslauf sei erwähnt, dass der junge strebsame Mann nach Absolvierung einer kaufmännischen Lehre vorerst in den Konsulardienst eintrat. Bald wurde er auf Außenposten berufen, wo er seine glänzenden Fähigkeiten voll zur Geltung bringen konnte. So stieg er rasch in seiner Laufbahn, wurde zum Vizekonsul und dann zum Konsul ernannt, war bald in Nordamerika und bald in europäischen Haupt- und Großstätten tätig, wo er viele Freunde fand, die ihn später, auch von weit her, immer wieder aufsuchten.

Von jung auf empfand er warmes Mitgefühl für Benachteiligte und besaß einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Dies zeigte sich in der Folge besonders, als er während der Nazizeit in Bregenz und Amsterdam mit jüdischen Flüchtlingen und Verfolgten in Kontakt kam und, allen Gefahren zum Trotz, sich rückhhaltig für sie einsetzte und viele von ihnen so vor dem Tode retten konnte. Kürzlich ist in der «Jüdischen Rundschau» ein Artikel erschienen, der die aufopfernde Tätigkeit Ernst Prodolliets und seiner Frau mit höchstem Lob und inniger Dankbarkeit bedacht hat. Diese segensreichen Taten blieben lange Zeit fast unbekannt, so groß war die Diskretion der beiden Wohltäter.

Ernst Prodolliet hatte in den sechziger Jahren einen leichten Hirnschlag erlitten, sich aber gut davon erholt, so daß er bis zu seiner Pensionierung das Schweizer Konsulat in Besançon mit gewohnter Meisterschaft leiten konnte. Vor elf Jahren traf ihn dann ein weiterer Schlag, dessen Folgen ihn beim Gehen stark behinderten und seinen Rhythmus beeinträchtigten, obwohl sein Geist noch sehr lebhaft geblieben war. Im Laufe der Jahre engte sich sein Lebensraum immer stärker ein; nie aber hörte man ihn mit dem Schicksal hadern. Er blieb eng verbunden mit allem Geschehen und verlor auch seinen Humor nicht.

Ernst Prodolliets Krankheit verschlimmerte sich jedoch, als dem Ehepaar vor fünf Jahren die einzige Tochter Eveline, Mutter von drei Töchtern, im fernen Finnland durch den Tod entrissen wurde. Während all der Jahre stand ihm seine Gefährtin mit großer Geduld und Hilfsbereitschaft zur Seite und munterte den Kranken immer wieder auf. Daß Ernst Prodolliet in den unsäglich langen Jahren des Krankseins den Halt nicht verlor, mag viele Gründe haben, – einer davon war sicher die Gewißheit, daß sein Dasein so vielen Hilfesuchenden im schönsten Sinne zum Lebensquell geworden ist. Dem Dorf an der Aach hat der Weitgereiste stets die Treue gehalten, auch nachdem er hier keine Verwandten mehr vorfand. Das Dorf aber darf sich glücklich schätzen, einen Mann von solchem Format beherbergt zu haben.

# Für gesellige Runden und fröhliche Stunden!

Frauenfelder Biere

## JAKOB MARIUS BÄCHTOLD

In Niederweningen, wo er bei seiner fürsorglichen Tochter Ruth einen schönen, ausgefüllten Lebensabend hatte verbringen dürfen, ist am Donnerstag, 15. November 1984, Professor Dr. Jakob Marius Bächtold bestattet worden. Der an seinem 97. Geburtstag zu Martini verstorbene Sprachpädagoge und Mundartforscher war der letzte jener Lehrer gewesen, die einst am Thurgauischen Lehrerseminar Kreuzlingen unter Direktor Eduard Schuster gewirkt hatten. Eine kleine Schar seiner vielen hundert ehemaligen Schüler aus dem Thurgau gab ihm das letzte Geleit, viele waren ihm im Tod vorangegangen.

Jakob Bächtold hat fast drei Jahrzehnte lang am Seminar Kreuzlingen Deutsch und Französisch unterrichtet, vom Sommer 1914 bis zum Herbst 1943. Er war ein Mann des Wortes, ein blendender Geschichtenerzähler, dem man stundenlang zuhören konnte und nicht weiter übelnahm, daß er dabei im Sprachunterricht das Üben der Initiative des einzelnen überließ, ein guter Vorleser, der Sprache erleben ließ, und dazu ein Schauspieler von großer Begabung.

Kreuzlingen und der Thurgau haben Bächtold einiges zu verdanken. Im Ersten Weltkrieg, als der Ort plötzlich von seiner bisherigen Umwelt abgeschnitten wurde, organisierte der junge, initiative Seminarlehrer literarische und musikalische Abende, die Anklang fanden. Im Oktober 1917 rief er die Kunstfreunde zusammen, um mit Otto Binswanger und Direktor Jean Baumgartner die «Gesellschaft für Musik und Literatur Kreuzlingen und Umgebung» zu gründen, die sich acht Jahre später, als die Grenze wieder offen war, mit den Konstanzer Interessenten zur «Gesellschaft für Musik und Literatur Konstanz-Kreuzlingen» vereinigte.

Dutzende von Sinfoniekonzerten, meistens mit dem Winterthurer Stadtorchester unter Hermann Scherchen, von Quartett- und Solistenabenden, Vorträgen und Vorlesungen veranstaltete Präsident Bächtold mit organisatorischem Geschick, bis 1933 einzelne der fünf Konstanzer Vorstandsmitglieder in Parteiuniform zur Sitzung erschienen und «kulturpolitische» Vorträge linientreuer Parteigenossen forderten.

Der Bruch war unvermeidlich, und Jakob Bächtold vollzog ihn mit überlegener Gebärde. Der Verstorbene gründete die Volksbibliothek, schrieb 1934 seine «Skizzen zum geistigen und kulturellen Leben Kreuzlingens» und gruppierte in der Kunstausstellung von 1934 aus Kreuzlinger Privatbesitz um das erfolgreiche Schaffen eines seiner ersten Schüler, des Bildhauers Henri König in Genf. Mit der Eröffnungsrede kündigte er die Gründung einer Thurgauischen Kunstgesellschaft an, deren Vorstand er als ein überaus sachverständiger, aber eigenwilliger Zeitgenosse angehörte. Seine Haltung in diesen schwierigen, bewegten dreißiger Jahren war kompromißlos.

Auf den Herbst 1943 wurde Bächtold als Professor für Didaktik an das eben neugebildete zürcherische Oberseminar berufen. Dieser überraschende Wechsel belebte ihn und schenkte ihm mit 56 Jahren die Chance eines neuen Lebensabschnittes. Seiner Genfer Mutter zuliebe, vielleicht auch in Erinnerung an die Rahmenerzählungen der Zürcher Novellen Gottfried Kellers, seines Lieblingsdichters, nannte er sich jetzt Jacques M. Bächtold. In der Stadt, die er liebte, gab ihm neben dem Unterricht die Mundartpflege ein großes Wirkungsfeld.

Als Leiter der Gruppe Züri und später der Dachorganisation des Bundes Schwyzertütsch, deren Sprachstelle er 15 Jahre lang umsichtig und hingabevoll betreute, erteilte er den Freunden der guten Mundart, Redaktoren und Lehrern, fachmännische Auskünfte, veranstaltete er Dialektkurse für Ausländer. Er übertrug die bekanntesten Märchen der Gebrüder Grimm ins Zürichdeutsche und sprach sie auf Tonband. Das mit seinem Freund Albert Weber zusammen herausgegebene Zürichdeutsche Wörterbuch betreute er in zweiter und dritter Auflage allein. Seinen ehemaligen Schülern aber bleibt er in seiner manchmal leicht kaustischen Art unvergeßlich.

---

## EMIL LABHART

Emil Labhart starb am 15. November 1984. Wenn auch nicht an vorderster Front, so doch im zweiten Glied, im stillen, hat der Verstorbene an einem breiten Spektrum seine Fähigkeiten, seine Tatkraft, seinen guten Willen all jenen, die seiner bedurften, zur Verfügung gestellt. Er war nicht ein Spitzenturner, aber einer jener Turner, für welche die Umschreibung «mit Leib und Seele dabei» zutraf. Das alte, schöne Signet der Turnerschaft, die vier F, charakterisierten sein Wesen. «Frisch, Fromm, Froh und Frei».

Immer war Emil Labhart zur Stelle, wenn irgendeine Aufgabe zu erfüllen war bei turnerischen Anlässen. Ob er dabei Protokolle zu führen hatte, wie bei der Turnveteranengruppe Steckborn, ob er bei einem Fest die Kasse zu be-

# 100 Jahre RUTISHAUSER WEINKELLEREIEN

**100 Jahre Vorsprung dank Erfahrung**

All die grossen Thurgauer Weine erhalten ihre vollendete Klasse durch die fachmännische Pflege in unseren Kellereien.

Riesling × Sylvaner Gropp vom Untersee
Sunnehalder **Eigenbau,** Weinfelden
Trottehalder **Eigenbau,** Neunforn
Hüttwiler Stadtschryber
Iselisberger Steigässli

Weine, mit nichts zu vergleichen, unübertroffen in ihrer Harmonie, ihrer Ausstrahlung und ihrem Charakter.

Diese edlen Tropfen finden Sie auf der Weinkarte jeder gepflegten Thurgauer Gaststätte.

Auch im neuen Kellereiladen in Scherzingen können Sie neben weiteren 500 Sorten diese Spitzenweine degustieren.

Besuchen Sie uns, wir sind täglich für Sie da.

Weinkellereien Rutishauser AG
8596 Scherzingen Tel 072 - 74 65 65

treuen oder Harasse zu schleppen hatte, immer tat er dies mit seiner ihm angeborenen Exaktheit und Zuverlässigkeit, einfach mit Freude an der Sache. Er verstand es, in wirklich künstlerischer Weise bei Wanderungen durch seine geliebte Heimat diese filmisch in oft lustiger, dann fröhlicher, aber auch besinnlicher schöner Art festzuhalten. Damit schuf er für die Vereine Dokumente von ausgezeichnetem Wert. Die Ehrenmitgliedschaft des Stadtturnvereins Frauenfeld war der verdiente Lohn seines Wirkens.
Mit Treue und Tatkraft förderte er seine Familie, seine beiden Töchter, seinen Sohn und seine Enkel. Dabei stand ihm eine ausgezeichnete Ehefrau mit Liebe, Verständnis und Freude zur Seite. Auch wenn ihm als echten Sozialdemokraten die militärische Laufbahn seines Sohnes als Instruktionsoffizier nicht so recht zusagen wollte, war er im stillen doch recht stolz auf seinen Jüngsten.
Treu hielt er auch zu seiner Bahn, der SBB, wo er, dank seiner Zuverlässigkeit und Tatkraft in Frauenfeld und Goßau, die verantwortungsreichen Funktionen als Bahnhofvorstand-Stellvertreter ausübte. Noch nach seiner vor 12 Jahren erfolgten Pensionierung war er immer bestrebt, die Belange der SBB zu vertreten. Bei keinem von ihm organisierten Ausflug, einer Reise, durfte die Bahnfahrt fehlen.
Wenn auch die sozialen Verhältnisse sich im Verlaufe seines Lebens grundlegend verbesserten, hielt er den Kampf für soziale Gerechtigkeit bis zu seinem Lebensende als notwendig und seine moralische Pflicht. Schon vor Jahren haben nicht nur seine Parteigenossen seine gerade saubere Gesinnung geschätzt, weshalb er in Frauenfeld in höchste politische Ämter, vorerst in den Gemeinderat, dann in den Stadtrat gewählt wurde.
Noch nach seiner Pensionierung amtierte er in Steckborn als aktiver und schreibgewandter Präsident der Sozialdemokratischen Partei. Treue verband ihn auch mit seinem Heimatort Steckborn. Als besorgter Bürger setzte er sich auch während seiner letzten Jahre für die Belange der Orts- und Bürgergemeinde ein. Als Kassier der Flurstraßenkorporation war er stets auf Sparsamkeit und sehr haushälterischen Umgang mit den Mitgliedergeldern bedacht. Treu stand er zu unserer Demokratie, zu unserem Kanton, zu unserer Eidgenossenschaft.

---

EDWIN ALTWEGG

Am 16. November 1984 ist in Frauenfeld Edwin Altwegg, alt Staatsschreiber und Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung», gestorben.
Edwin Altwegg stammte aus Sulgen, wo er am 24. März 1893 als ältester Sohn des Bauern und Stickfabrikanten Viktor Altwegg geboren wurde. Er ist gleich alt geworden wie sein angesehener Vater. Nach der Matur in Frauenfeld studierte er in Lausanne, Berlin und Bern Jurisprudenz, wurde Schreiber am Bezirksgericht Zürich, und 1922 erhielt er mit einem Jahresgehalt von 7200 Franken den Posten des thurgauischen Staatsschreibers, auf dem er sich aber nicht glücklich fühlte.

So folgte er 1932 gerne dem Ruf von Dr. Rudolf Huber, die Stelle des verstorbenen markanten Inlandredaktors Hans Schmid an der «Thurgauer Zeitung» zu übernehmen. Das war für ihn Neuland, aber er fand sich bald zurecht, und er gab sich diesem Beruf mit größter Gewissenhaftigkeit und politischem Verantwortungsgefühl hin, bestrebt, mit seiner Politik mitzuhelfen, die verschiedenen Gruppeninteressen auf liberaler Grundlage in ein Gleichgewicht zu bringen.
Ein besonderes Anliegen war ihm die Erhaltung eines gesunden, lebensfähigen Bauernstandes im Industriestaat; seine Bauernseite betreute er noch manche Jahre nach seiner Pensionierung im Jahre 1960. Und die Verwirklichung der AHV, für die er sich eingesetzt hatte, erfüllte ihn mit großer Genugtuung.
Als Chefredaktor hielt Altwegg streng darauf, daß die Zeitung bis zur letzten Zeile sprachlich einwandfrei sei, auch dem «Leser von Dingenhart» verständlich, wie es Dr. Rudolf Huber verlangt hatte. Manuskripte, die er redigiert hatte, sahen manchmal wie Schlachtfelder aus, zum Mißvergnügen der Setzer.
In seinen eigenen Texten gelangen ihm bisweilen träfe Formulierungen, wie: «Direkte Demokratie ist Politik vom Faß.» Als Dr. Georg Wüest schon mit 27 Jahren zum Oberrichter vorgeschlagen wurde,

# Plättli-Zoo Frauenfeld

*seit 1958 Privatbesitz von Familie W. und B. Mauerhofer*

*Wir freuen uns auf Ihren geschätzten Besuch*
*und wünschen Ihnen bei*
*uns ein paar angenehme Stunden*

*Elvira Wegmann mit der Löwin «Sissi»*

*Erholen Sie sich in unserem Freizeitpark*

*Kinderparadies Plättli-Express Ponyreiten*
*Tiergarten Raubtier-Circus*
*Gartenwirtschaft Gaststube Safari-Stube*

*Öffnungszeiten:*
*täglich von 9.00 bis 24.00 Uhr*
*Montag ab 18.00 Uhr und Dienstag den ganzen Tag geschlossen*
*Telefon 054 21 16 48*

bemerkte er dazu: «Er ist zwar noch recht jung, verspricht aber älter zu werden.» Das Zeitungsmachen war damals von ganz anderer Art, redaktionell wie technisch; der Redaktor pflegte mehr das Redigieren und das Reflektieren als das Recherchieren. Seine Leiterfunktion in der Redaktion übte Altwegg als kameradschaftliche, freundliche Führung aus. So ernst er seine Aufgabe auffaßte, so gern und laut lachte er über einen entspannenden Spaß.
Nicht zu vergessen sei, daß er trotz seiner schweren beruflichen Belastung auch bei der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft während vieler Jahre seine uneigennützigen Dienste leistete. Der Kirche verbunden, leitete er auch eine Amtsdauer die evangelische Synode. Daß er seiner Familie ein liebevoller Vater war, wurde ihm in seinen schweren letzten Lebensjahren durch die Tochter Marianne, die ihn als Krankenschwester selbstlos pflegte, vorbildlich vergolten.

---

PETER FEHR

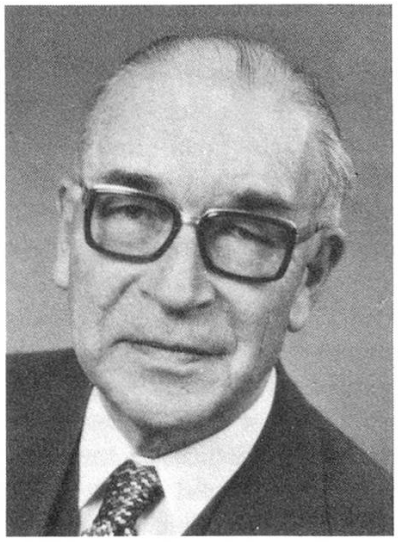
Nach langer Krankheit verschied am 26. November 1984 in Schönenberg Peter Fehr, der langjährige Direktor der dortigen Seidenstoffweberei, im Alter von 66 Jahren. Peter Fehr erblickte am 28. Dezember 1918 in seinem Heimatort Schönenberg das Licht der Welt, wo sein Vater und zuvor sein Großvater die Leitung der Seidenstoffweberei innehatten. Zusammen mit zwei Schwestern verbrachte er eine glückliche und frohe Jugendzeit. Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule in Schönenberg-Kradolf besuchte er anschließend während zweier Jahre die Handelsschule in Paudex-Lutry. Danach ließ er sich zum Webereifachmann ausbilden. Im Jahre 1953 verehelichte sich Peter Fehr mit Ruth Lenz aus Sulgen, die im zeitlebens als treue und hilfsbereite Gattin zur Seite

stand. Der glücklichen Ehe entsprossen vier Söhne, denen er ein gütiger Vater war. Nach der Pensionierung seines Vaters übernahm Peter Fehr als dessen Nachfolger im Jahre 1948 die Betriebsleitung der Seidenstoffweberei in Schönenberg, welche dazumal noch über 400 Personen beschäftigte. Um deren Entwicklung hat er sich sehr verdient gemacht. Es war ihm stets ein Anliegen, nicht nur den renommierten Fabrikationsbetrieb den Anforderungen der Zeit anzupassen, sondern auch die Arbeitsbedingungen und sozialen Verhältnisse der Belegschaft fortwährend zu verbessern.
Die Krise in der Textilindustrie während der siebziger Jahre hatte Peter Fehr vor große Probleme gestellt und hinterließ bei ihm böse gesundheitliche Spuren. Er hat wohl selbst am meisten darunter gelitten, harte Maßnahmen treffen und gute Mitarbeiter entlaßen zu müssen. Nach empfindlichen Einschränkungen war der über hundertjährige Seidenbetrieb im Jahre 1979 schließlich zur Aufgabe gezwungen. Zu den Opfern gehörte mit der zu diesem Zeitpunkt bereits stark reduzierten Belegschaft auch Peter Fehr, der als einer der letzten seine Stelle verlor. Dieser Schlag ging nicht spurlos an ihm vorüber. Eine Herzkrankheit bemächtigte sich seiner, der er sich aber mit unentwegter Energie stellte.
Trotz der ihn voll auslastenden beruflichen Tätigkeit widmete sich der Verstorbene auch verschiedenen öffentlichen Aufgaben, die er stets mit Freude und vollem Einsatz erfüllte. So war er während 13 Jahren Mitglied der Sekundarschulvorsteherschaft Schönenberg-Kradolf-Sulgen. Während 12 Jahren stand er der Bürgergemeinde Schönenberg als umsichtiger Präsident vor. Massgeblich hat er sich am Zustandekommen des örtlichen Schwimmbades beteiligt und war mehrere Jahre Vizepräsident der Schwimmbadgenossenschaft. Erfüllt von großer Heimatliebe widmete sich Peter Fehr mit großem Engagement dem Schutz und der Sicherung der örtlichen Burgruinen Last und Heuberg.
In der knapp bemessenen Freizeit erholte sich Peter Fehr im Walde bei der Jagd und an der Thur beim Fischen. Die ihn faszinierende Natur brachte ihm immer wieder Entspannung und darin auch viele frohe und gesellige Stunden im Freundeskreis. In letzter Zeit häuften sich dann die Symptome seiner ernsten Erkrankung, der er am 26. November plötzlich erlag.

---

THEOPHIL TUCHSCHMID

Amriswil verliert mit Theophil Tuchschmid, der am 14. Dezember 1984 starb, eine ausgeprägte, einmalige Persönlichkeit. Am 20. Juli 1904 wurde er im elterlichen Haus an der Bahnhofstraße geboren, und dort blieb er auch verwurzelt. Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschulzeit in Amriswil besuchte er die Kantonsschule in St. Gallen. In der Mittelschulverbindung «Rhetorika» gewann er einen erweiterten Freundeskreis. Ihm und den Freunden der Sekundarschule blieb er zeitlebens verbunden. Die Handelsmatura bestand er mit Auszeichnung. Seine Lehrer empfahlen dem vielseitig begabten Mittelschüler, ein Studium zu ergreifen. Dies hätte auch seinem



inneren Wunsche entsprochen. Doch Realitätssinn und der Wunsch des Vaters waren stärker. So entschloss sich der Verstorbene zu einer gründlichen Ausbildung für die spätere Übernahme der väterlichen Trikotfabrik. Lausanne, das Textiltechnikum in Reutlingen sowie das Textilzentrum in Leicester waren Stationen dieser Ausbildung. Als 25jähriger wurde er 1929 aus England heimgerufen, um an die Stelle des plötzlich verstorbenen Vaters zu treten. 52 Jahre lang führte er mit Umsicht das väterliche Unternehmen. Den wohl schwersten unternehmerischen Entscheid fällte Theo Tuchschmid, als er sich 1981 entschloß, die Firma, der er seine Lebensarbeit gewidmet hatte, aufzulösen. Eine harte Maßnahme, die sich aber auch im Nachhinein als richtig erwies.

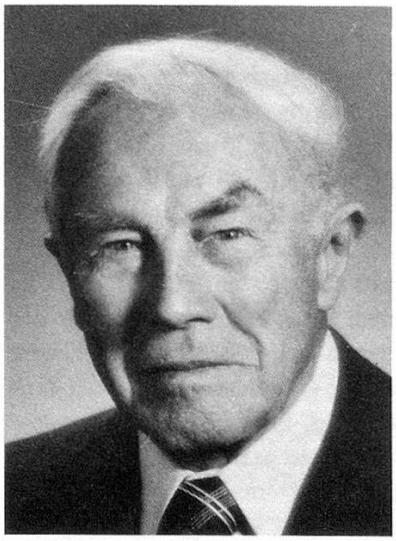
Der Öffentlichkeit diente Theo Tuchschmid in mannigfacher Weise. Als überzeugter Liberaler präsidierte er einige Zeit die örtliche Sektion der FDP; 13 Jahre lang war er Mitglied der Ortskommission Amriswil. Er war auch Präsident des «Vereins alkoholfreies Volkshaus». Im weiteren war er Mitglied der Thurgauischen Handelskammer und der Filialkommission der Thurgauischen Kantonalbank. Als passionierter Spaziergänger kannte und liebte er jeden Winkel unseres Dorfes. Mit besonderer Hingabe präsidierte er deshalb den «Verkehrs- und Verschönerungsverein Amriswil».

Lebenslänglich war Theo Tuchschmid bestrebt, sein Wissen auszuweiten und zu vertiefen. Auf Reisen ging er nur nach gründlicher Vorbereitung. Aus seinem Wissensfundus schöpfte er im Beruf, in der Öffentlichkeitsarbeit, im Freundes- und Familienkreis. Seinen Enkeln, die ihm viel Freude machten, konnte er vieles weitergeben. Wer Theophil Tuchschmid nur von weitem kannte, dem schien er vielleicht unnahbar, fast abweisend. Anbiederung und Popularitätshascherei lagen ihm nicht. Wer ihn aber näher kennenlernte und zu seinen Freunden gehören durfte, dem gab er ab und zu Einblick in sein gut abgeschirmtes Innere.

---

## ERNST WEINMANN

Der am 13. Dezember 1984 verstorbene Ernst Weinmann wurde am 14. April 1895 in seinem Bürgerort Herrliberg als drittes Kind einer Bauernfamilie geboren. Seine Mutter weckte mit ihrem lebhaften Interesse am politischen Geschehen das ausgeprägte staatsbürgerliche Ethos des intelligenten Kindes, welches früh im elterlichen Rebberg mitzuarbeiten hatte, dann aber an die Handelsabteilung der Kantonsschule Zürich ging, um Kaufmann zu werden. Später wandte sich der Verstorbene dem Geschichtsstudium zu.



Dieses führte ihn am Ende nach Bellinzona, wo er seine Dissertation über die Geschichte des Tessins in der Regenerationszeit ausarbeitete. Nach kurzer Tätigkeit am Institut auf dem Rosenberg in St. Gallen wurde Weinmann auf Herbst 1926 als Geschichts- und Geografielehrer ans Seminar Kreuzlingen gewählt.

In Kreuzlingen durfte er zusammen mit seiner Frau, welche er 1928 heiratete, einen Sohn und eine Tochter im eigenen Heim an der Quellenstraße großziehen. 1933 schrieb er die bedeutsame Geschichte des Seminars zum 100-Jahr-Jubiläum. Publizistisch trat er sonst eher wenig hervor, auch politisch betätigte er sich nach außen kaum. Er war aber einige Jahre evangelischer Kirchenrat. Seine ganze Kraft stellte er dem Seminar zur Verfügung. Als er 1963 vom Lehramte zurücktrat, erfreute er sich eines ungebrochenen und hohen Ansehens. Seine moralische Unanfechtbarkeit, seine fachliche Kompetenz und sein pädagogisches und religiöses Ethos machten ihn zu einem wahren Pfeiler im Gebäude der thurgauischen Lehrerbildungsstätte.

In seinem prägnant geschriebenen Buch «150 Jahre thurgauisches Lehrerseminar» bemerkte H. A. Schmid, lange Zeit selbst Kollege Weinmanns, daß auf den 1926 zum Regierungsrat gewählten Albert Leutenegger ein «Mann von lauterstem Engagement für sein Fach» gefolgt sei. Damit ist Wesentliches über den Historiker und Menschen Weinmann gesagt. Professor Georg Thürer, ein Schüler Weinmanns, sprach vom «ernsten Bemühen um die Wahrheit». Weinmann war ein Lehrer, welcher «kein Fürst im Schulpalast» sein wollte.

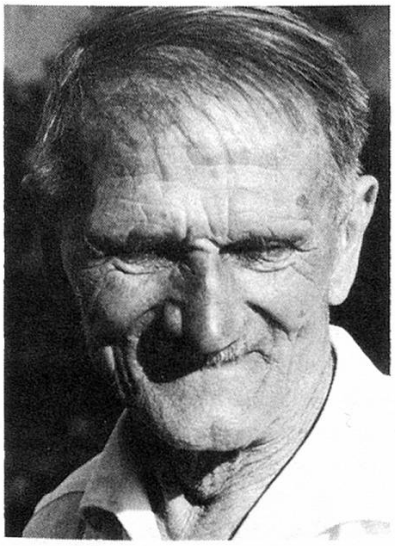
Weinmann verfügte über großen pädagogischen Takt. Er nutzte die Notenskala in der Regel nur von vier bis sechs aus, und in jeder Schülerantwort fand er noch etwas Richtiges. Unnachsichtig, ja fast unversöhnlich war er, wenn er auf Unehrlichkeit oder Haltlosigkeit stieß. Zorn, Erregung und schärf-

ster Tadel waren die Folge. Als Vermächtnis darf gelten, was Weinmann 1959 im Jahresheft der Ehemaligen schieb: «Wir bemühen uns,.. die Aussicht zu gewinnen und die Richtung zu weisen. Vom Lehrer erwartet man ja, daß er alles wisse. Dabei steckt er so tief in der Problematik drin wie irgendein anderer Mensch, trotz aller Anstrengungen, sich selber und sein Lichtlein über Wasser zu halten. Und doch müssen gerade in solcher Lage die ewigen Werte: Gott, Wahrheit, Freiheit, das Gute und Schöne, dazu die Treue zum eigenen, liebenswerten Land, schärfer erkannt und hochgehalten, von Täuschung und trüben Zweifeln gesondert werden.»

## JAKOB LÄUBLI

Am 14. Dezember 1984 starb Jakob Läubli. Der Verstorbene ist am 16. Februar des Jahres 1893 im «Seegarten» im Ermatinger Oberstaad geboren worden. Er war das zweite von zwölf Kindern des Jakob Läubli und der Elisabeth geborenen Seiler. In Ermatingen ist er in die Schule gegangen, unterrichtet, konfirmiert und – am 31. Oktober des Jahres 1918 – mit Louise Geiger aus Mannenbach getraut worden.

Dem Ehegatten wurden die beiden Söhne Jakob und Emil Hermann geschenkt. Im Jahre 1926



hat der nun Verstorbene von seinem Vater das Heimwesen Seegarten übernommen. Und was seinem Vater in den Kriegs- und nachfolgenden Krisenjahren nicht möglich gewesen ist – er hat das damals eher baufällige Haus im Laufe der Jahre zum prachtvollen und heute immer wieder fotografierten Riegelbau gemacht. Von seiner Gattin, die im Jahre 1970 an einem Schlaganfall verstorben ist, schreibt er selber, daß er in ihr «eine treue, fleißige und verständnisvolle Lebensgefährtin» verloren habe. Er selber erreichte nun das hohe Alter von 91 Jahren, 9 Monaten und 27 Tagen.

Fast 92 Jahre – fürwahr eine lange Zeit! Sind wir da erstaunt, daß mit dem Tode von Jakob Läubli ein Stück Ermatinger Geschichte der Vergangenheit angehört! Das wird uns etwa deutlich, wenn er in seinem Lebenslauf erzählt aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Größere Bauten hätten damals das Dorfbild verändert. Die Industrie sei ins Dorf gekommen. Es habe deswegen Meinungsverschiedenheiten gegeben. Die einen hätten Ermatingen als Fischer- und Feriendorf erhalten wollen. Die andern hätten die neuen Verdienstmöglichkeiten gesehen.

Jakob Läubli bezeichnete sich selbst als «urchigen Staader». Während seines ganzen Lebens war er mit dem See verbunden. Als «urchiger Staader» ist er fischen gegangen. Als er 13 Jahre alt war, nahm ihn der Vater mit auf den See. Wenn man zum Fischfang in den Obersee hinauffuhr, war um 3 Uhr Tagwacht. Während mehr als 40 Jahren, bis zum Jahre 1958, ist er mit der «Gangfischsegi» gefahren. In diesem Jahr mußte das Fischen mit dieser «Segi» dann aufgegeben werden. Der Gangfisch, früher der «Brotfisch» des Untersees, war der Wasserverschmutzung zum Opfer gefallen.

Als «urchiger Staader» ist der nun Verstorbene auch auf die Vogeljagd gegangen. Mit Stolz hat er in seiner Stube den Besuchern seine ausgestopften Vögel gezeigt – und das natürlich nicht ohne den Hinweis, daß er jeden selbst geschossen habe. Als «urchiger Staader» hat er, als er 91 Jahre alt war, vor seinem Haus noch einen Baum zurückgeschnitten. Mit der Begründung, daß dieser Baum, wenn er ihn einfach wachsen lasse, spätestens in fünf Jahren ihm die Sicht auf den See wegnehme! Auch das Schwere hat im Leben dieses Mannes nicht gefehlt. So traf es ihn besonders hart, als sein Sohn Emil Hermann seinerzeit tödlich verunglückte. Andrerseits durfte es ihm selber eigentlich bis zuletzt gut gehen.

Nun ist Jakob Läubli draußen auf dem See gestorben. War es ein Unfall? Hat er einen Schwächeanfall erlitten? Man weiß es nicht. Sicher aber darf man annehmen, daß er selber zu diesem Tod ja gesagt hätte. Er konnte glücklicherweise sofort gefunden werden. Als er gestorben ist, fiel er in das Netz seines Bootes.

## WILLI SCHÖNHOLZER

Unerwartet und schnell hat Willi Schönholzer am 25. Dezember 1984 für immer Abschied genommen, als er in Rorschach den Zug nach München besteigen wollte. Rasch und schmerzlos hat ein Leben sein Endziel erreicht, ein Leben, das in seinem Erdendasein nie müde, immer aktiv, immer für andere da, ein Bestandteil des alltäglichen Daseins gewesen war.

Der Verstorbene gehörte zum Straßenbild von Kreuzlingen, immer munter und fröhlich, immer für einen kurzen Schwatz an der Straßenecke, am Seeufer oder am Stammtisch bereit, nie klagend, nie missmutig, nie traurig. Seine Ausgeglichenheit mochte ihren Ursprung in seinem verantwortungsvollen und vielseitigen Berufsleben haben, einer Tätigkeit, die nicht nur Kenntnisse und Verstand, sondern auch Toleranz und Herzensgüte erforderte.

Welcher Thurgauer Wehrmann hat ihn nicht gekannt? Den Hauptmann an den alljährlichen Ausrüstungsinspektionen, den Offizier mit den scharfen Augen, dem kritischen Blick und dem abschätzenden Verhalten. Er wußte, was er von seinen Wehrmännern verlangen konnte, wie weit seine Toleranz angebracht und wo er von seinen Kompetenzen Gebrauch machen mußte. Er war mehr Helfer als Inspektor, mehr Berater als Kritiker, immer für alle da, die irgendwie Probleme mit der anvertrauten militärischen Ausrüstung hatten.

Willi Schönholzer hat aber nicht nur in seinem Beruf dem Land gedient, in seiner Freizeit hat er unter anderem dem Schweizerischen Revolver- und Pistolenschützen-Verband im Zentralvorstand als initiativer Werbechef gedient und in den fünfziger Jahren einen großen Teil der schweizerischen Pistolenschützenvereine zum Beitritt in die gesamtschweizerische Organisation bewegen können.

Dem Kanton Thurgau hat er als Schießkommissionspräsident, zuständig für die Bezirke Frauenfeld, Dießenhofen und Steckborn, seine Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Nebst vielen andern Ehrungen, die er von zivilen Vereinen für seine unermüdliche Tätigkeit entgegennehmen durfte, war diejenige vom Verband der schweizerischen Schützenveteranen wohl seine schönste und eindrücklichste, denn im hohen Alter von 80 Jahren zum Ehrenveteranen aufsteigen zu dürfen, bedeutet Würdigung von 60 Jahren Mitgliedschaft, bedeutet Ehre bis an das Lebensende.

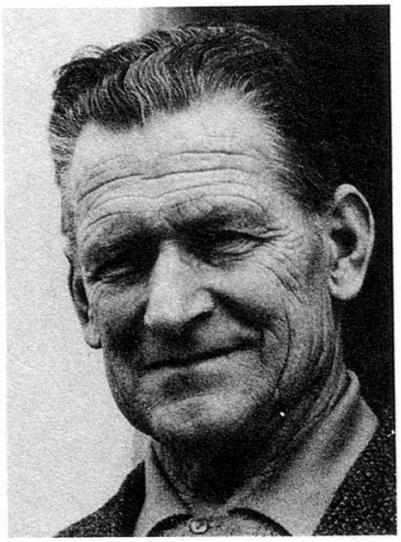
Wenn auch das Tun und das Lassen im Beruf, in der Familie, im Verein und Verband nach menschlichen Begriffen beurteilt wird, finden Dinge wie Herzensgüte, Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit und Mitgefühl ihren Richter erst im Jenseits, und dort dürfte Willi Schönholzer in exzellenter Form dastehen. Ein erfülltes Leben hat sein Ziel erreicht.

---

PAUL SCHELLING

Eine schwere, heimtückische Krankheit hat am 23. Januar 1985 das Leben eines Menschen ausgelöscht, dem man gerne im letzten Teil des irdischen Daseins noch einige geruhsame Jahre gegönnt hätte. Paul Schelling war ein Mann, der nicht nur seiner großen Familie, sondern auch der engeren und weiteren Umgebung viel gab. Die vorbildlichen Eigenschaften und die Bereitschaft zum Dienst am Nächsten und an der Öffentlichkeit bewirkten, daß er in verantwortungsvolle Ämter gewählt wurde.

1958 wurde ihm von den Stimmbürgern das Amt des Ortsvorstehers von Mattwil übertragen. Acht Jahre später auch noch das damals noch sehr arbeitsaufwendige Amt des Gemeindeammanns der Munizipalgemeinde Birwinken. Im Laufe seiner Amtszeit konnte dann die Zentralisierung der verschiedenen Gemeindeämter verwirklicht werden. Mit der Anstellung eines vollamtlichen Beamten kam dann auch die längst nötige Entlastung des Gemeindeammanns. Diese beiden Ämter versah er sehr vorbildlich bis 1975.



Ein Vertrauensbeweis war es für ihn, als er 1968 in den Großen Rat gewählt wurde. Drei Legislaturperioden gehörte er dem Rate an, in welchem er auch in verschiedenen großrätlichen Kommissionen mit seiner wohlüberlegten Meinungsäußerung mitwirken konnte. Dann war es aber die zwanzigjährige Zugehörigkeit zum Bezirksgericht Weinfelden. Entsprach doch genau die richterliche Tätigkeit seinen hohen menschlichen Fähigkeiten. Bis Mitte des letzten Jahres war er zudem Mitglied der Kirchenvorsteherschaft Langrickenbach. 16 Jahre gehörte er ihr an, wovon acht Jahre als umsichtiger Präsident.

Daneben waren es aber noch viele andere Organisationen und Kommissionen, welche die Dienste von Paul Schelling, sei es in Rat oder Tat, gerne in Anspruch nahmen. Trotz den Würden, die ihm aus allen diesen Beamtungen erwuchsen, war und blieb er der einfache Mann und Bauer. Er hat versucht, in allen Bereichen sein Bestes zu geben, hat gedient, gegeben und mitgetragen.

## OTTO WARTMANN

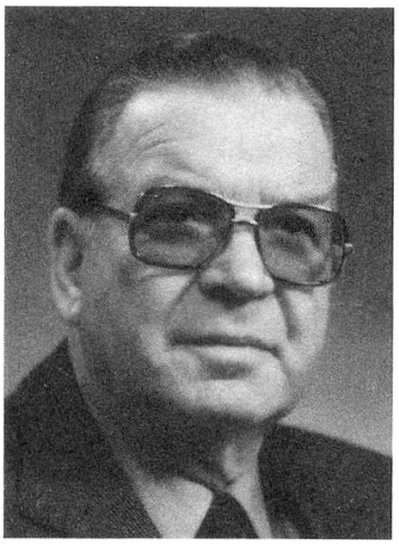
Eine überaus große Trauergemeinde erwies dem am 15. Februar 1985 verstorbenen Gemeindeammann Otto Wartmann die letzte Ehre. Otto Wartmann wurde als Sohn von Anna und Otto Wartmann-Göldi im Holzhof geboren. Einer unbeschwerten Jugendzeit folgte der Sekundarschulbesuch in Weinfelden. In Neuenburg erlangte er die Handelsmatura in französischer Sprache, überhaupt faszinierten ihn französische Geschichte und Literatur. Diese Neigungen aber mußte Otto Wartmann bald zurückstellen, denn zu Hause war ein Bauer und Käser gefragt. Das nötige Rüstzeug dazu holte er sich an landwirtschaftlichen Schulen und an der ETH Zürich, wo er 1942 sein Studium als Ingenieur-Agronom abschloß.

Im Militär blieb ihm der Aktivdienst nicht erspart. Nach dem Krieg leitete Otto Wartmann zusammen mit seinem Vater den Betrieb. 1956 heiratete er Anita Lengweiler aus Arbon. Sie war ihm eine liebe und verständnisvolle Gattin, und der glücklichen Verbindung entsprossen fünf Kinder. Besonders in jener schweren Zeit, als der Verstorbene – gesundheitlich angeschlagen – kürzer treten musste, durfte er sich stets auf die tatkräftige Mitarbeit seiner Frau verlassen.

Mit seinem Vater als Vorbild war für Otto Wartmann die Übernahme von politischer Verantwortung eine Selbstverständlichkeit. Nach dem Tode seines Vaters trat er in dessen Fußstapfen und übernahm zahlreiche Ämter in der Öffentlichkeit. Er wurde 1959 zum Gemeindeammann der Munizipalgemeinde Amlikon gewählt, und ab 1960 vertrat er seine engere Heimat und die Landwirtschaft während zwanzig Jahren im Grossen Rat. Er diente der Schulgemeinde Fimmelsberg, der Viehzuchtgenossenschaft Griesenberg, der Elektra Fimmelsberg, der Getreidesammelstelle Mittelthurgau und der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Amlikon als Präsident.

Otto Wartmann war nicht nur sparsam nach typischer Thurgauerart, er war auch hart mit sich selbst. Seine Gesundheit war seit Jahrzehnten schwer angeschlagen, trotz heftigen Hüftgelenkschmerzen arbeitete er weiter, ohne zu klagen. Eine Operation vor acht Jahren brachte zwar etwas Linderung, doch schwere Arbeit lag für ihn nun nicht mehr drin. Um so mehr widmete er sich nun den Aufgaben im Dienste der Öffentlichkeit, sein hinkender Gang, sein schwarzer Gehstock, sein Hut und seine Brille wurden sein Markenzeichen.

Für einen Mann, der einen Bauernhof und eine Käserei zu führen hat, wiegt eine körperliche Behinderung besonders schwer. Dank einer außerordentlichen Willenskraft und Härte gegen sich selbst konnte Otto Wartmann seine Aufgabe weiterführen. Jedermann hätte ihm nach Beendigung der Ausbildung seines Sohnes nun einige ruhigere Jahre gegönnt – doch es sollte nicht sein. Völlig unerwartet hat sein Herz aufgehört zu schlagen. Otto Wartmann ist im 68. Altersjahr gestorben.



## RENÉ GRESSEL

Das sichtbare Lebenswerk des am 28. März 1985 von dieser Welt abgetretenen René Gressel – die Firma Gressel AG in Adorf – legt über den Tod hinaus Zeugnis ab von der Schaffenskraft des Verstorbenen. Weniger erfaßbar für Außenstehende war die Persönlichkeit René Gressels, die nur von ihm nahestehenden Mitmenschen in der Gesamtheit wahrgenommen werden konnte.

Gradlinigkeit war ein Merkmal, das sein Handeln prägte. Einmal gefaßte Entscheide verfolgte er mit Konsequenz, ohne vom eingeschlagenen Kurs abzuweichen. Dasselbe galt auch für seine Meinungen und Ansichten, die er unbekümmert um Fragen der Opportunität offen vertrat. Daß solch scharfes Profil auch Kanten aufweist, versteht sich von selbst.

Mut zum Risiko, aber auch Mut zu eigener, differenzierter Lebensweise waren markante Merkmale seiner Persönlichkeit. Vertrauen schenkte er sparsam, der Weg dazu führte über eine lange Zeit des gegenseitigen Zusammenwirkens. Wem er jedoch sein Vertrauen schenkte, der konnte sich in der persönlichen Beziehung auf ein solides Fundament abstützen. Dieses hielt jeder sachlichen Belastung stand und lebte von der fortdauernden Erneuerung.

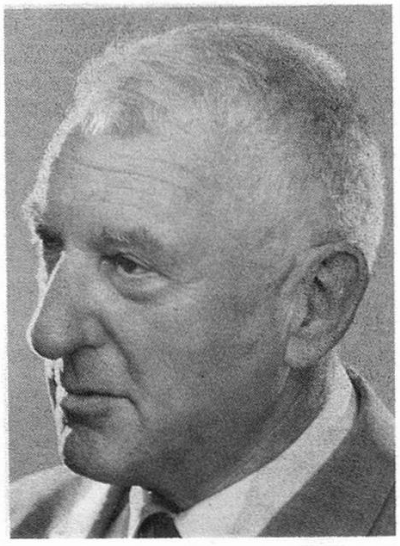
Für Außenstehende eher unsichtbar war sein starkes soziales Enga-

gement. Dies kam allerdings nicht nur in Worten, sondern auch in Taten zum Ausdruck. Der Ausbau der Personalfürsorgekasse, welcher René Gressel als Präsident des Stiftungsrates große Bedeutung beimaß, präsentiert sich heute in einer für die Größe der Firma hervorragenden Form.
Sein unternehmerischer Weitblick machte auch vor der weiteren Zukunft nicht halt. Mit Rücksicht auf den gesicherten Fortbestand des Unternehmens und der damit verbundenen Erhaltung der Arbeitsplätze schuf der Verstorbene rechtzeitig den wirtschaftlichen Rahmen, um dem Unternehmen die notwendige Grundlage zu geben. Auch in personeller Hinsicht leitete er rechtzeitig und mit Umsicht die erforderlichen Maßnahmen ein, damit das mit seinen Mitarbeitern aufgebaute Werk in Kontinuität weiter gedeihen kann.

---

## VICTOR LAAGER

Nicht nur wegen der vielen guten Werke, die Victor Laager der Gemeinde Bischofszell gebracht hat, wird der am 18. Mai 1985 Verstorbene im Städtchen für immer unvergessen bleiben. Geboren wurde Victor Laager am 4. Juli 1900 in Bischofszell. Seine Eltern waren Gustav Laager-Müller, Kavallerie-Major und Leiter der



Jacquardweberei, Carton- & Papierfabrik Bischofszell. Seine Mutter Hedwig, geborene Müller, war die Tochter des Bischofszeller Notars Heinrich Müller. Zwei Jahre nach seiner Geburt wurde Victors Schwester Helen geboren.
Den Beginn seiner Ausbildung erlebte Victor Laager in Bischofszell: Sechs Jahre Primar- und drei Jahre Sekundarschule, bevor er anschließend an die Technische Abteilung der Kantonsschule St. Gallen wechselte. Nach der Matura studierte er zwei Semester an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich Maschinenbau. Nach drei Jahren Studiumsunterbruch wechselte er an die Hessische Technische Hochschule in Darmstadt, wo er seine Studien mit Fachprüfungsabschluß als Papier-Ingenieur beendete.
Ein wichtiger Bestandteil seines Lebens war für Victor Laager stets das Militär. Begonnen hatte seine militärische Karriere während seines Studiumunterbruches mit der Rekrutenschule der Kavallerie. In dieser Waffengattung diente er noch lange und wurde Schwadronskommandant, später durfte er sogar die Generalstabsausbildung durchmachen. Der strenge, aber gerechte Oberst Victor Laager hat auch bei vielen Ostschweizer Soldaten einen anhaltenden Eindruck hinterlassen, und schon vor dem Zweiten Weltkrieg konnte man im Oberthurgau hören: Die Bischofszeller haben es gut, die haben den Laager! Für viele Thurgauer, so Gemeindeammann Hansruedi Schoop anläßlich des Abdankungsgottesdienstes, sei Victor Laager während des Weltkrieges das gewesen, was General Guisan für die restlichen Schweizer Wehrmänner war.
1925, am 27. August, gründete Victor Laager mit Leni Rothenberger aus St. Gallen seine eigene Familie und nahm nach Abschluß des Studiums in Bischofszell Wohnsitz. Vier Kinder wurden dem Ehepaar geschenkt, nämlich Bethli, Peter, Gust und Fritz. 1965 starb seine Gattin nach einer schweren Erkrankung. Zwei Jahre später wurde Lenis jüngere Schwester Bethli seine zweite Gattin.
Seit seiner Übersiedlung nach Bischofszell war Victor Laager in der Papierfabrik tätig, zuerst als Betriebsassistent, 1931, nach dem Tode seines Vaters, übernahm er die Leitung der Fabrik, um sie bis 1972 als Einzelfirma weiterzuführen. Dann übergab er die Leitung seinem Sohn Peter. Eine schwere Zeit folgte im vergangenen Jahr, als die Schließung der Firma drohte. Noch einmal setzte sich Victor Laager mit seiner ganzen Kraft ein, um die bestmögliche Lösung für die Angestellten und für die Fabrik zu finden. Er durfte auch, sicher mit einiger Befriedigung, die Wiederaufnahme der Papierfabrikation im vergangenen Spätsommer noch miterleben.
Vor fünf Jahren erlitt Victor Laager eine Angina pectoris, von der er sich aber gut erholte. Rückfälle in die Krankheit brachten Spitalaufenthalte mit sich. Von seinem dritten Herzinfarkt nun, nachdem er ein reiches Lebenswerk vollbracht hatte, erholte er sich nicht mehr.

---

## HANS VETTER

Der am 23. Mai 1985 verstorbene Hans Vetter ist am 13. November 1894 in Zürich geboren, wo er bis zur Maturität die Schulen besuchte. Sein Studium der Germanistik war darauf zurückzuführen, dass durch seine Mutter eine Verbindung zum Verlag Huber in Frauenfeld bestand, der eine junge Kraft brauchte. Die Studien wurden jedoch unterbrochen durch Militärdienste, die Hans Vetter während des Ersten Weltkrieges zu leisten hatte. Nach Abschluss des Studiums an den Universitäten Zürich und Bern mit einer Dissertation über Eduard Mörike bereitete er sich für seine zukünftige

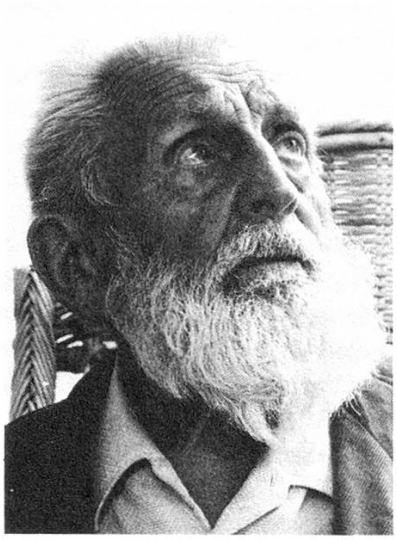
Aufgabe am Buchdrucker-Technikum in Leipzig vor und als Mitarbeiter bei einem Verlag in Stuttgart.
Im Jahre 1925 übernahm er die Leitung des von seinem Großvater gegründeten Buchverlages in Frauenfeld und gemeinsam mit seinem Vetter Rudolf Huber die Geschäftsleitung. Sein weitgespanntes Verlagsprogramm reichte von der belletristischen Literatur über Kunst, Pädagogik, Militaria bis zu landwirtschaftlichen Lehrbüchern. Maßgebend beteiligte sich Hans Vetter an der Herausgabe des Schweizer Lexikons, eines wertvollen Gemeinschaftswerkes einiger schweizerischer Verleger.
Nach dem Tode von Rudolf Huber und dem Eintritt von Hans Huber in die Firma als Druckereifachmann teilten sich die beiden Vettern als Mitglieder des Verwaltungsrates die Führung des Unternehmens. Hans Vetter war auch Mitglied und Präsident des Schweizerischen Buchhändlervereins.
Im Kanton Thurgau war er Mitglied der Handelskammer und gehörte zu den Gründern und ersten Vorstandsmitgliedern der Thurgauischen Kunstgesellschaft. Hans Vetter war auch Mitglied des Alpen-Clubs und beteiligte sich früher gerne an den durchgeführten Tourenwochen. In Frauenfeld hatte er einen sehr geschätzten Freundeskreis.
Der glücklichen Ehe mit Doris Vetter entsprossen vier Töchter; die 14 Enkel, die bei ihren Besuchen das schöne Haus an der Wieshalde belebten, waren den Großeltern eine große Freude. Hans Vetters Lebensweise war geprägt von seiner humanistischen Bildung und seinen klugen Besonnenheiten bei der Beurteilung aller Lebensverhältnisse. Dank seiner Belesenheit und seiner vielseitigen Interessen war er ein anregender Gesellschafter. Zur Freude seiner Angehörigen und seiner Freunde sind ihm die geistigen Kräfte erhalten geblieben, bis er im 91. Lebensjahr von seinem Herzleiden erlöst wurde.

---

## WILFRIED STILLHARD

In den Nachmittagsstunden des 17. Juli 1985 starb ganz unerwartet an einem Herzversagen der Statthalter vom Schloß Freudenfels bei Eschenz, Pater Wilfried Stillhard. Pater Wilfried war für diesen Nachmittag angemeldet für einen ärztlichen Untersuch zur Abklärung von plötzlich auftretenden Herzbeschwerden. Noch vor dem Weggehen muß Pater Wilfried ein Unwohlsein befallen haben, das sehr rasch zum Tode führte.
Pater Wilfried (Joseph) Stillhard erblickte als Bürger von Mosnang am 18. Januar 1920 in Bütschwil das Licht der Welt. In Bütschwil verbrachte er seine Jugendjahre

und trat im Herbst 1935 in die dritte Klasse der Stiftsschule Einsiedeln ein. Im Sommer 1941 schloß er das Gymnasium mit Erlangung der Matura ab. Es erfolgte der Eintritt ins Kloster Einsiedeln im gleichen Jahr, und am 8. September 1942 legte Joseph Stillhard als Pater Wilfried die einfache und drei Jahre später die feierliche Profeß ab.
Das Theologiestudium absolvierte Pater Wilfried an der klostereigenen theologischen Lehranstalt. Nach Empfang der Priesterweihe am 15. Juni 1946 und nach Abschluß der Studien ernannte Abt Benno Gut im August 1947 Pater Wilfried zum Vikar von Einsiedeln. Nach fünf Jahren Seelsorgetätigkeit in Einsiedeln wurde Pater Wilfried am 28. September 1952 als Pfarrer von Blons im Großen Walsertal installiert.
In die zweijährige Tätigkeit in der Bergpfarrei fällt die große Lawinenkatastrophe im Großen Walsertal vom Januar 1954. Im Herbst 1954 übernahm Pater Wilfried die Pfarrei Eschenz am Untersee, die er bis Januar 1960 seelsorglich betreute. Am 21. Januar 1960 ernannte ihn Abt Raimund Tschudy zum Statthalter auf Freudenfels. Während 25 Jahren betreute nun Pater Wilfried umsichtig und weitblickend das einsiedlerische Schloßgut.
Alle diese Jahre hindurch blieb aber Pater Wilfried im Innersten der unermüdliche Seelsorger. In den ersten Jahren übernahm er fast jeden Sonntag eine Aushilfe, und während der letzten Jahre betreute er als Pfarrprovisor die Pfarreien Schienen mit Schienenberg und Wangen am See im benachbarten Deutschland. Pater Wilfried ruhe im Frieden des Herrn.



FRITZ WARTENWEILER

Einen Monat vor seinem 96. Geburtstag starb am 20. Juli 1985 der aus Kradolf stammende Fritz Wartenweiler. Wartenweiler war ein weit über die Grenzen des Thurgaus hinaus bekannter Pionier der Volksbildung in der Schweiz. Er verbrachte die letzten Jahre im Alters- und Pflegeheim der Stadt Frauenfeld.

Fritz Wartenweiler wurde durch sein Eintreten für Werte jenseits des Materiellen vielen Menschen zum Vorbild. Er war Pädagoge aus Berufung und strebte zeitlebens diesem Ideal nach. Dennoch sei er, so schrieb Werner Raths anläßlich einer Würdigung zum 95. Geburtstag vor einem Jahr, «trotz seiner Vorliebe für einfache und gesunde Lebensweise den modernen Aussteigern eher fremd; denn er will ja keine Systemveränderung. Er will den Menschen ändern, ihn zu sinnvollem Tun führen, ihn reicher machen, nicht auf dem Bankkonto, sondern innerlich».

Fritz Wartenweiler wurde am 20. August 1889 in Kradolf geboren. In Frauenfeld besuchte er die Kantonsschule, wo er auch Beziehungen zur Familie Haffter knüpfen konnte, die für ihn eine wichtige Bedeutung erlangte. Er studierte in Berlin, Kopenhagen und Zürich. Eine grosse Karriere schien sich ihm zu öffnen: Im Alter von 25 Jahren wurde er zum Seminardirektor in Solothurn gewählt. Aber dieses Amt hielt ihn nicht lange. Erlebnisse, die Wartenweiler in Dänemark bei Pfarrer Grundtwig, dem Gründer der dänischen Volkshochschulbewegung, gesammelt hatte, bestimmten sein weiteres Leben.

Wartenweiler war davon beeindruckt, wie dieser Pfarrer einfache Menschen auf religiös-volkstümlicher Grundlage mit dänischer Kultur vertraut machte. Es ging nicht darum, Wissen aufzustokken, sondern im Gruppengespräch die allgemeine Bildung zu vertiefen. Wartenweiler doktorierte über dieses Thema und unternahm alles, um ein solches Bildungssystem auch in der Schweiz zu fördern.

In Frauenfeld begann Wartenweiler seine ersten Versuche im Haus zum Nußbaum und dann auch im Algisser, wo neben die geistige Bildung auch die körperliche trat. Die Bildungsstätte auf dem aargauischen Herzberg wurde darauf während Jahren eine Wirkungsstätte, von der aus er in die ganze Schweiz ausstrahlen konnte. Unermüdlich reiste Wartenweiler bereits in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg durch die Schweiz und hielt Vorträge. Während des Krieges war er als Referent der Sektion Heer und Haus wieder im ganzen Land unterwegs.

Werner Raths schrieb weiter in seiner Würdigung: «Das gute Beispiel stellte Wartenweiler immer in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, und es kam nicht von ungefähr, daß er als Schriftsteller besonders gerne wertvolle Menschen darstellte, nicht als Biograph, sondern in ihren Werken.» So entstanden Schriften über Gandhi, Albert Schweitzer, Abbé Pierre oder die Zeitgenossen Fritz Wahlen und Eugen Huber. Wartenweiler hatte weltweit Kontakt mit berühmten Menschen und blieb seiner Aufgabe bis ins hohe Alter treu.

ERNST KREIS

Nach gut zweiwöchigem Aufenthalt im Kantonsspital Frauenfeld, bedingt durch einen Sturz, ist am 23. Juli 1985 alt Pfarrer Ernst Kreis im 97. Altersjahr entschlafen. Ernst Kreis wurde am 3. Oktober 1888 in Weinfelden geboren, wo sein Vater, der spätere Regierungsrat, als Rechtsanwalt tätig war. Nach dem Besuch des Gymnasiums der Kantonsschule Frauenfeld widmete er sich zunächst während einiger Semester dem Studium der Jurisprudenz an den Universitäten Zürich, Bern und Berlin.

Schließlich wandte sich Ernst Kreis dem Studium der Theologie zu. Schon sein Großvater war Pfarrer in Steckborn, Neunforn und Sulgen. Nach der Ordination im Herbst 1916 berief ihn die sanktgallische Gemeinde Thal-Lutzenberg zu ihrem Seelsorger. Hier wirkte er von 1917 bis 1931. Sein Leben lang blieb er mit seiner ersten Gemeinde verbunden. Von 1931 bis 1953 waltete er in Stettfurt am Fuß des Sonnenberges des Amtes. Von hier aus erteilte er während sieben Jahren Religionsunterricht an der Kantonsschule Frauenfeld.

Von 1940 bis 1957 war er Aktuar des Evangelischen Kirchenrates des Kantons Thurgau. An der Seite des damaligen Kirchenpräsidenten Robert Keller, eines Juristen vom Scheitel bis zur Sohle, war er dabei bemüht, das kirchli-

che Leben mit einer für eine Landeskirche unerläßlichen gesunden Rechtsordnung in Einklang zu bringen.
Nach seinem Rücktritt vom Pfarramt verbrachte Ernst Kreis seinen Feierabend zunächst im stillen Aawangen an der Lützelmurg, von wo aus er weiterhin zu den Sitzungen des Kirchenrates in die nahe Hauptstadt fuhr oder die schon damals zahlreichen kirchenrätlichen «Kreisschreiben» und Weisungen in alle Kirchengemeinden unseres Kantons versandte.
Nach einem dreijährigen Aufenthalt im Bündnerland (von 1972 bis Ende 1974) kehrte er in seine Vaterstadt Frauenfeld heim, wo seine würdige Gestalt bald zum Straßenbild gehörte. Hier verbrachte er im Altersheim die letzten gut zehn Jahre seines langen Lebens.
Als Diener am göttlichen Wort, als Seelsorger und als Lehrer der Jugend hat der Entschlafene vielen Menschen aus dem Reichtum seines Herzens bleibende Werte auf den Weg mitgegeben. In seinem ganzen Wirken strahlte er eine von tiefer Gläubigkeit getragene Güte aus. Bei der Erfüllung seiner manigfaltigen Pflichten in Kirche und Schule war es ihm gegeben, warme Menschlichkeit mit einem ausgesprochenen Rechtsempfinden zu verbinden.

---

HANS HEEB

Der Tod ist am 24. August 1985 als ein Erlöser zu Hans Heeb gekommen. Er ist bereits im Winter 1982/83 ernsthaft erkrankt. Im April stellte der Arzt einen Hirntumor fest. Alle ärztliche Hilfe brachte keinen Erfolg mehr.
Hans Heeb-Beusch ist am 11. Oktober des Jahres 1930 in Sax im St. Galler Rheintal geboren worden. Aus der Schule entlassen, begann er eine Zimmermannslehre, mußte diese aber aus gesundheitlichen Gründen abbrechen. An-

schließend besuchte er die sanktgallische Landwirtschaftsschule Custerhof in Rheineck, wo er auch noch als Praktikant tätig war. Dann absolvierte er eine Verwaltungslehre auf der Gemeinderatskanzlei in Frümsen.
Der Gemeinde Ermatingen diente Hans Heeb von 1969 bis 1975 als Mitglied der Primarschulvorsteherschaft; während vier Jahren war er deren Aktuar, während zweier Jahre deren Präsident. Auf den 1. September des Jahres 1971 trat er in den Dienst der Gemeinde und betreute das Amt des Gemeinderatsschreibers, das Steueramt und das Steuerkassieramt. Im Jahre 1975 wurde er zum ersten Gemeindeammann der neuen Einheitsgemeinde Ermatingen gewählt.
Der nun Entschlafene wußte um den Sinn der Geschichte. Eine Frucht seines Geschichtsverständnisses ist die Arbeit: «Ermatingen gestern und heute.» Als er noch im Amt war, hat einmal eine Frau gesagt, daß man, wenn man ihn in seiner eher gebeugten Körperhaltung durchs Dorf gehen sehe, sich des Eindrucks nicht erwehren könne, dass er die ganze Last der Gemeinde auf seinen Schultern trage. Der nun Heimgegangene ist ein Gemeindeammann gewesen, der die Last seiner Gemeinde auf seinen Schultern getragen hat.
Im Custerhof in Rheineck hat Hans Heeb seine spätere Lebensgefährtin, Frieda Beusch aus Sennwald, kennengelernt. Mit ihr hat er im Jahre 1956 den Bund der Ehe geschlossen. Den Ehegatten wurden die Töchter Ursula und Vreni geschenkt. Der nun Entschlafene hat als Christ gelebt und gehandelt. Seine Entscheide waren Gewissensentscheide. Aus seiner christlichen Haltung heraus wurde er zum unermüdlichen Anwalt der Kleinen, Schwachen und Armen.